Zum Gedächtnis Herzog Friedrichs.

Die 18. Jahresversammlung

des

Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte.

Mittwoch, den 1. Juli 1914, nachmittags 3 Uhr, in der Aula der Universität.

Vortrag von Pastor **Ernst Mühlenhardt** aus Schönkirchen mit Eröffnungsworten von Pastor **Ernst Michelsen** aus Klanxbüll und Nachwort von Pastor **A. L. Voß** aus Bornhöved.



X

1917.

Druck von J. M. Hansen, Preetz.

Separatabdruck aus den „Beiträgen und Mitteilungen des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte."

Die 18. Jahresversammlung

des

Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte.

Mittwoch den 1. Juli 1914, nachmittags 3 Uhr, in der Aula der Universität.

Aus mehreren Gründen war es zweifelhaft geworden, ob dieses Mal, wie herkömmlich, in Verbindung mit der Landeskirchlichen theologischen Konferenz unsere jährliche Generalversammlung gehalten werden könnte. Erfreulicherweise hatte sich aber in letzter Stunde Pastor Mühlenhardt aus Schönkirchen noch bereit erklärt, den bereits früher in Aussicht genommenen Vortrag „Zum Gedächtnis Herzog Friedrichs“ in dieser Versammlung zu halten. Auf die in kurzer Frist ausgesandten Einladungen fand sich noch eine stattliche Anzahl von Teilnehmern zusammen.[1])

Die ausgelegte Präsenzliste enthält folgende Namen: Die Pastoren E. Michelsen aus Klanxbüll und W. Jensen aus St. Margarethen, Buchdruckereibesitzer Hansen aus Preetz. Die Pastoren Bruhn aus Schlamersdorf, Heß aus Rendsburg, A. Heß aus Adelby, A. L. Voß aus Bornhöved, J. Fürsen aus Boren, Martensen aus Kahleby, Nissen aus Leezen. Propst Schwartz aus Blankenese, die Pastoren Deisting aus Schwabstedt, Th. Riewerts aus Lindholm, Chr. Bünz aus Enge und Stedesand. Regierungsrat a. D. ritterschaftlicher Gutsbesitzer P. von Hedemann-Heespen

---

[1]) Das Zustandekommen dieser Versammlung ist besonders auch der Bereitwilligkeit der Herausgeber unserer drei kirchlichen Blätter zu verdanken, des „Schleswig-Holsteinischen Kirchenblattes“, des alten „Kirchen- und Schulblattes“ und der „Landeskirchlichen Rundschau“, die noch in der letztmöglichen Nummer unsere Einladung freundlich zum Abdruck brachten. Zugleich ermangele ich nicht, an dieser Stelle den Redaktionen der „Kieler Neuesten Nachrichten“ und der alten „Kieler Zeitung“ verbindlichst zu danken, von denen namentlich die Letztere von jeher den schleswig-holsteinischen geschichtlichen Bestrebungen lebhaftes Interesse zugewandt hat.

auf Deutsch-Nienhof, Pastor J. Kock aus Medelby, Professor Dr. Hansen aus Bad Oldesloe, Frau Pastor Voß aus Bornhöved, Pastor Voß und Frau aus Zarpen. Die Pastoren Schmidt aus Lauenburg, A. Schulz aus Mildstedt, Jensen aus Preetz, Ohrt aus Oldesloe, die cand. theol. H. Balcke und J. Stehr aus Preetz. Die stud. theol. H. Brinkmann, K. Bitterling und E. Bruhn aus Kiel. Pastor M. Clasen aus Neustadt i. H. Fritz Leiser stud. theol., Pastor Karl Schröder, Rektor a. D. Martens und Lehrer a. D. Chr. Kruse aus Kiel. Dr. L. Ahlmann und Frau B. Ahlmann aus Kiel. Die Pastoren Dührkop aus Tolk, Giese aus Bordesholm, Klauder aus Rüllschau, Lucht aus Karby, Mohr und Frau aus Warder, Propst von Fontenay aus Eckernförde, Pastor em. K. Bahnsen aus Hamburg, Professor D. Hermelink aus Kiel, Pastor Mühlenhardt aus Schönkirchen.

Das Eröffnungs- und Begrüßungswort spricht der Schriftführer, Pastor Ernst Michelsen, der diesmal den Vorsitz führt:

Hochverehrte Anwesende! Nur durch eine Menge von Schwierigkeiten hindurch, die noch bis in diesen Moment angedauert haben, ist es möglich gewesen, die heutige Versammlung zu Stande zu bringen. Unser Vorsitzender Professor D. G. Ficker ist in seiner Eigenschaft als Rektor des Jahres durch eine amtliche Pflicht in Anspruch genommen. Er hat nämlich gerade in diesen Tagen die Universität Kiel bei einer Universitätsfeier in Groningen zu vertreten. Die Vorstandsmitglieder Pastor C. Rolfs in Hoyer und Propst F. Witt in Horst sind beide durch Unwohlsein verhindert, an der heutigen Versammlung teilzunehmen. Um so erfreulicher ist es, daß Herr Pastor Mühlenhardt uns heute den freundlichst zugesagten Vortrag halten will. Er ist vor anderen dazu im Stande, das Andenken an Herzog Friedrich in unserem Kreise zu erneuern, da er als Lehrer der Herzoglichen Kinder dem für Schleswig-Holstein unvergeßlichen Fürsten nahe gestanden und später als Pastor mehrfach Amtshandlungen in der fürstlichen Familie verrichtet, z. B. im Januar 1880 am Sarge des zu früh Dahingeschiedenen geredet hat.

Nachdem im vorigen Jahre in ganz Deutschland das Gedächtnis des Jahres 1813 erneuert, in diesem Februar in der Stadt Schleswig und noch in den letzten Tagen auf der Düppler Höhe

und in Sonderburg die Erinnerung an die Kämpfe von 1864 gefeiert ist, wird es für uns um so mehr eine Ehrenpflicht und eine Herzenssache, des Fürsten zu gedenken, der damals die Hoffnungen der Schleswig-Holsteiner in sich verkörperte. Unwillkürlich erwacht in uns Älteren die Erinnerung an die einzigartigen Weihnachtstage des Jahres 1863, als die Sachsen und Hannoveraner unter den Klängen des Schleswig-Holstein-Liedes in Holstein einrückten und als Exekutionstruppen des Deutschen Bundes das Herzogtum besetzten.

Der Tod des dänischen Königs Frederik VII. hatte eine tiefgehende Bewegung entfacht. Es regten sich weithin im deutschen Volke und besonders hier im Lande selbst die lebhaftesten Hoffnungen und Wünsche für Schleswig-Holstein. Aber noch lag die Zukunft im Dunkeln. Wohl hatte der Deutsche Bund schon vorher für das Herzogtum Holstein zu dessen Schutze gegen dänische Übergriffe Bundesexekution beschlossen, aber diese kam nur dem Bundeslande Holstein zu gute. Die Exekutionstruppen durften zunächst wenigstens, die Eider, die Grenze des Bundesgebiets, nicht überschreiten. Ein solcher Schritt hätte eine förmliche Kriegserklärung an Dänemark vorausgesetzt, dessen neue Thronfolge in dem sogenannten Londoner Protokoll von den Großmächten festgesetzt, auch von Oesterreich und Preußen, den beiden deutschen Großmächten, mit unterzeichnet war, freilich nicht vom Deutschen Bunde.

Wie sollte sich nun die Zukunft Holsteins gestalten? Sollte es gegen gewisse Garantien, etwa in Form einer Personalunion, dem neuen dänischen Könige Christian IX. ausgeliefert werden? Und was sollte namentlich aus Schleswig werden, das seit dreizehn Jahren unter der dänischen Reaktion schwer gelitten hatte, und das als Nichtbundesgebiet vom Deutschen Bunde nur indirekt geschützt werden konnte? — Da war es der Erbprinz Friedrich von Augustenburg, der nach einem jetzt von seinem Vater, dem alten Herzog Christian August, zu seinen Gunsten ausgestellten Verzicht*) das Erbrecht seines Hauses geltend machte und den Schleswig-Holsteinern das erlösende Wort zurief: „Mein Recht ist Eure

*) Die Urkunde ist datiert vom 16. November 1863. Gebauer, Herzog Friedrich VIII. Stuttgart und Berlin 1912, S. 61.

Rettung". Alle Hoffnungen sammelten sich um den jungen Fürsten, dem unser Volk in allen seinen Schichten in ungeheurer Mehrheit zujauchzte. Seine Proklamation von Schloß Dolzig aus war der entscheidende Schritt, durch den er die Herzen der Schleswig-Holsteiner für seine Sache gewann und Begeisterung in ganz Deutschland erweckte. Seine zweite Tat war sein Erscheinen hier in Schleswig-Holstein selbst. Trotz der nicht unbedenklichen Lage hatte er den Mut, den Boden Holsteins zu betreten, sobald durch das Einrücken der Bundestruppen die Möglichkeit dazu gegeben war. Allerdings mußte er, um sich nicht etwa Gewaltmaßregeln auszusetzen, statt des gewöhnlichen Weges über Hamburg-Altona den Umweg über Glückstadt nehmen. Am Mittwoch, dem 30. Dezember, dem zweitletzten Tage des Jahres, hielt er, von Elmshorn kommend, seinen Einzug in Kiel. Ueber diesen unvergeßlichen Tag in der Geschichte der Stadt berichtet das alte „Kieler Wochenblatt" in seiner Nummer von Donnerstag, dem 31. Dezember, dem Neujahrsabend 1863. Dank der Freundlichkeit der Bibliotheksbeamten habe ich noch heute Mittag im Keller der Universitätsbibliothek den Jahrgang heraussuchen können. Der Bericht lautet:

„Kiel, den 30. Decbr. Se. Hoheit unser Herzog Friedrich VIII. von Schleswig-Holstein traf heute Nachmittag ganz unerwartet hier ein, begleitet von Seinem Minister, Geheimr. Francke und Seinem Bevollmächtigten in Hamburg, Graf L. Reventlow, und stieg im Bahnhofshotel ab. Rasch verbreitete sich die Kunde durch die Stadt, und Alles eilte dem Bahnhofe zu. Nachdem der Herzog die Anwesenden begrüßt hatte, fuhr Er durch die Straßen der Stadt, begleitet von den Theilnehmern des Festzuges, welche sich mit ihren Bannern nach einander einfanden, so daß der Zug zu Tausenden anschwoll, welche den Wagen mit ununterbrochenen Jubelrufen begleiteten. Nach der Rückkehr zum Bahnhofshotel ward, durch wenige Worte eines Anwesenden dazu aufgefordert, dem Herzog von den Versammelten nochmals laut gehuldigt, worauf S. Hoheit in längerer warmer Rede die Hoffnung aussprach, bald selbst die Regierung zu übernehmen, und mit einem Hoch auf Schleswig-Holstein schloß. Wir kommen ausführlicher hierauf zurück. Die ganze Stadt ist in größter und freudigster Aufregung. Schleswig-Holsteinsche Kampf-

genossen bilden die Ehrenwache bei dem Herzog. Die gestrige Illumination wird wiederholt".[2])

Herzog Friedrich war der Held und die Hoffnung Schleswig-Holsteins. Freilich nur für eine Spanne Zeit. Es ist die Tragik seines Lebens, daß seine Wünsche sich mit den Absichten des größten Staatsmannes der Zeit kreuzten, und daß es ihm nicht gegeben, wohl auch nicht möglich war, mit diesem in Einverständnis zu gelangen. Nicht minder wirkt es tragisch, daß er den Ersatz, der ihm durch höhere Fügung zu Teil werden sollte, nicht mehr erleben durfte. Allerdings konnte er noch in den letzten Tagen seines Lebens die Verbindung seiner ältesten Tochter mit dem ältesten Sohne seines treuen Freundes, des preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, dem zukünftigen Erben der deutschen Kaiserkrone, vorbereiten, die sich geltend machenden Hindernisse mit hinwegräumen und den Bund segnen. Manche von Ihnen werden noch die trüben Januartage des Jahres 1880 in deutlicher Erinnerung haben, als die Nachricht von dem Tode des Herzogs in Kiel eintraf. Wenige Wochen nachher verlautete die frohe Kunde von der Verlobung der Prinzessin Auguste Viktoria mit dem Prinzen Wilhelm von Preußen. — Es ist wahr, wenn der neueste Geschichtsschreiber jener Jahre von dem geschichtlichen Auftreten des Herzogs, des Befreiers Schleswig-Holsteins, sagt: „Hätte er nicht in der Schicksalsstunde Schleswig-Holsteins mit entschlossener, mutiger Tat seine Erbansprüche geltend gemacht, dann wäre es wohl selbst einem Bismarck nicht möglich gewesen, das von allen europäischen

---

[2]) Der Auffordernde war der den Aelteren unter uns noch sehr wohl bekannte Dr. F. Volbehr, der langjährige Herausgeber des „Wochenblatts", der ohne Zweifel den Bericht selbst verfaßt hat.

Ein ausführlicher Bericht über die Ankunft des Herzogs in Kiel — wohl ebenso wie der Bericht im Kieler Wochenblatt aus der Feder des Dr. Friedr. Volbehr — findet sich im „Altonaer Mercur" vom 1. Januar 1864:

„Kiel, 31. December. Der Herzog ist hier! So ging es gestern Nachmittag wie ein Lauffeuer durch die Stadt, und alles eilte dem Bahnhofe zu. Unser Landesherr war mit einem Extrazuge von Glückstadt gekommen, wohin er sich, ohne Hamburg und Altona zu berühren, über die Elbe begeben hatte. Bald sammelt eine große Menge sich an dem Bahnhofs-Hotel, wo Herr Amtsgerichts-Advocat Nitzsch ein Hoch auf den Herzog ausbrachte, welches Hoch derselbe durch eine freundliche Rede erwiderte. Nachdem fortwährend die Fahnen der Ge-

Großmächten und Schweden anerkannte und unterzeichnete Londoner Protokoll zu zerreißen" [3]). Ebenso ist es zutreffend, wenn er weiter über den Charakter des Herzogs urteilt: „Er hat einen guten und ehrlichen Kampf um den Besitz der Herzogtümer gekämpft, und makellos hebt sich seine geschichtliche Gestalt aus den

werke und Corporationen herbeigebracht und so ein Spalier gebildet war, fuhr der Herzog, begleitet von dem Geheimrat Francke und Prorector Professor Planck und dem Senator Klotz, durch die Hauptstraßen der Stadt. Es regnete Blumen und Kränze, und der begleitende Zug schwoll bald zu Tausenden an, unendlicher Jubel umtönte fortwährend den angestammten Fürsten. Als der Zug zum Bahnhof zurückgekehrt war, forderte Dr. Volbehr die Tausende auf, was sie am Tage vorher auf offenem Markte gelobt hätten, treu zu halten zu ihrem rechtmäßigen Fürsten und Herrn, das hier zu wiederholen vor ihm selber. Die Zustimmung kam in einem nicht enden wollenden Hoch auf Friedrich VIII. Dann sprach der Herzog, und bei seinem ersten Worte entstand eine lautlose Stille. Er begrüßte seine geliebten Schleswig-Holsteiner und sagte, er sei nicht gekommen, um hier in Ruhe und Behaglichkeit zu leben, sondern er erkenne den Ernst der Zeit, er wolle mit uns gemeinschaftlich einstehen für des Landes Recht, Fürst und Volk sollten Hand in Hand gehen. Er wolle nicht störend eingreifen in die Regierung der vom Bunde bestellten Commissäre; er sei gekommen, um zwischen ihnen und seinem Volke die Vermittelung zu übernehmen und hoffe, daß bald sie in den Stand gesetzt seien, in seine Hände ihre Gewalt niederzulegen. Jubelnd ward diese Rede entgegengenommen. Darauf zog der Herzog sich wieder zurück, und Beamte, Professoren und Bürger gingen hinauf, um ihm persönlich ihre Huldigung zu bringen. Später empfing er Magistrat und Deputirten-Collegium, machte dann eine Fahrt durch die wiederum glänzend illuminirte Stadt, und wiederum kamen Züge, welche Hochs brachten und freundlich bewillkommt wurden. Wiederholt erklärte der Herzog Friedrich, daß er diesen Tag zu den schönsten seines Lebens zähle. Kieler Bürger, welche zu den Kampfgenossen von 1848 gehören, haben eine Wache beim Herzog eingerichtet. Heute Abend werden Studenten und Turner sich mit den Bürgern zu einem großartigen Fackelzug vereinigen. Der Oberdirector der Stadt Kiel, Curator der Universität und Amtmann von Bordesholm, Kiel und Cronshagen, Graf zu Reventlow, hat den Bundes-Commissären angezeigt, daß er seine Ämter niedergelegt habe. Er reiste zur selben Zeit nach Norden, als die Dänen abzogen.

Wie man hört, hätten die Dänen noch einen Theil des holsteinischen Gebietes zwischen Kiel und Holtenau besetzt".

[3]) Hinrich Ewald Hoff, Die Kämpfe um Schleswig-Holstein 1863—1866. Kiel 1914, S. 204. — Zur Erinnerung an Herzog Friedrich siehe auch Maria Michelsen, Nachworte zu den vaterländischen Gedenkfeiern des Jahres 1914. Schleswig-Holsteinischer Sonntagsbote, 1915, Nr. 6 bis 8.

vielverschlungenen und wechselvollen Ereignissen vor 50 Jahren hervor".

Auch wir können dem Verfasser nur beistimmen, wenn er die Zuversicht ausspricht: „Hoffentlich werden die Schleswig-Holsteiner ihren Herzog Friedrich nie vergessen!"

Darauf hielt Pastor Ernst Mühlenhardt den zugesagten Vortrag:

Zum Gedächtnis Herzog Friedrichs.

Als vor einigen Tagen die alten Kämpfer von 1864 auf ihrer Reise nach Düppel und Alsen zur Teilnahme an der Gedenkfeier der Eroberung Düppels (18. April 1864) und Alsens (29. Juni 1864) durch die Straßen der Stadt Kiel zogen, als vor der lorbeerbekränzten mit ihren Denkmünzen und Orden geschmückten Greisenschar sich die Fahnen der Kriegervereine grüßend neigten, da kam eine weihevolle Bewegung über die Tausende von Zuschauern, die die Straßen und Plätze Kiels besetzten. Da war es, als ob die große Zeit vor 50 Jahren in diesen alten verwitterten Gestalten greifbar und deutlich wieder heraufgestiegen sei.

Wie das vergangene Jahr 1913 die Bilder und Taten der großen Befreiungskämpfe von 1813 wieder in das hastende Treiben unserer Zeit hineingestellt hat, so ist dieses Jahr 1914 auch ein Jubiläumsjahr für unser Heimatland und läßt auch eine große bedeutsame Zeit wieder vor uns aufsteigen. Es ist das bedeutsamste und folgenreichste Stück der Landesgeschichte, das seit 400 Jahren sich hier abgespielt hat: Die Zeit der Losreißung Schleswig-Holsteins von der zuletzt unerträglich gewordenen Verbindung mit Dänemark.

Unter denen, die damals mitkämpften und mithalfen an dem großen Werk, stand in der ersten Zeit Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein-Augustenburg allen voran. Er war es, der zuerst unserem nach einem Führer ausschauendem Volke den Weg der Errettung wies, und mit dessen Person und Recht sich die ganze Hoffnung der Schleswig-Holsteiner eng zusammenschloß.

In den traurigen Jahren, die der Rücküberlieferung der Herzogtümer in die dänische Gewalt durch die deutschen Großmächte folgten, 1851—1863, war unserem Heimatlande eine große Hoffnung geblieben. Mit dem Abscheiden des letzten dänischen

Königs aus dem Mannesstamm des Oldenburgischen Hauses mußte nach dem in Schleswig-Holstein geltenden Erbfolgerecht eine Auflösung der Union mit Dänemark eintreten.[4])

Dieser Zeitpunkt kam schneller als man erwartete. König Friedrich VII. hatte sich auf einer Reise in Angeln eine Kopfrose zugezogen und starb nach kurzer kaum bekannt gewordener Krankheit am 15. November 1863 auf Schloß Glücksburg, 55 Jahre alt. Welch' tiefe Erregung dieses Ereignis in den Gemütern der Schleswig-Holsteiner weckte, das spricht Theodor Storm in seinem Gedicht „Die Gräber in Schleswig" aus:

„Die Schmach ist aus, der eh'rne Würfel fällt!
Jetzt oder nie! Erfüllet sind die Zeiten.
Des Dänenkönigs Todtenglocke gellt;
Mir klinget es wie Osterglockenläuten!"

In die erwartungsvolle Spannung der Gemüter, in die überall bewegte Frage: „Was wird nun werden?" kamen zwei sehr verschiedene Botschaften hinein, die eine aus Kopenhagen, die andere aus Gotha. Die aus Kopenhagen war die Kunde: Christian IX., der durch das Londoner Protokoll von 1852 bestimmte Nachfolger Friedrichs VII., aus dem Hause Schleswig-Holstein-Glücksburg hat den Thron bestiegen und fordert von allen schleswig-holsteinischen Beamten binnen 3 Tagen den Huldigungseid.[5])

Die andere Botschaft, die aus Gotha, war die Proklamation Herzog Friedrichs, daß er kraft der alten Erbfolgeordnung unseres

---

[4]) Vgl. Joh. H. Gebauer, Christian August, Herzog von Schleswig-Holstein. Stuttgart und Leipzig 1910. Seite 10—13. „Durch das Thronfolgestatut von 1665, die sog. lex regia, ward festgesetzt, daß nach dem Aussterben des Mannesstammes in Dänemark die weibliche Linie zur Sukzession berufen sei, während für die deutschen Herzogtümer die Erbfolge des Mannesstammes gültig blieb". —

[5]) Kurz darauf kam von Kopenhagen auch die Nachricht, daß der neue König Christian IX. das Staatsgrundgesetz, durch welches Schleswig mit Dänemark unlöslich vereinigt ward, und das Friedrich VII. nicht mehr hatte unterzeichnen können, bestätigt habe, eine Nachricht, die, wie der Altonaer Mercur unterm 21. Nov. 63 schreibt, in Holstein wie ein Donnerschlag wirkte.

Wie sehr man in Dänemark kriegerische Zeiten erwartete, geht aus den Schriftstellen hervor, die am Sarge des Königs Friedrichs VII. angebracht waren. Nur zu Häupten ein Wort, das den Verstorbenen charakterisieren sollte: Ein König, der die Armen treulich richtet, des Thron

Landes und des Oldenburgischen Hauses, kraft der Ordnungen, welche die schleswig-holsteinische Landesversammlung in dem Staatsgrundgesetz ausdrücklich bestätigt hat, kraft der von seinem Vater zu seinen Gunsten ausgestellten Verzichtsurkunde als erstgeborner Prinz der nächsten Linie des Oldenburgischen Hauses die Regierung der Herzogtümer antrete und damit die Rechte und Pflichten übernehme, welche die Vorsehung seinem Hause und zunächst ihm überwiesen habe.

Diese Proklamation mit ihrem begeisternden Wort: „Mein Recht ist eure Rettung“ ward in Schleswig-Holstein überall mit freudiger Erregung begrüßt. Sie zeigte den Weg der Rettung. Die Beamten des Landes standen vor der schweren Frage: „Können wir den verlangten Huldigungseid leisten? Müssen oder dürfen wir ihn verweigern?“ Sie konnten dieses nur, weil nun ein mehr berechtigter Erbe aufgetreten war. Es war einzig und allein die Ueberzeugung, in dem Herzog Friedrich den allein berechtigten Thronerben zu haben und in seinem Recht zugleich den legitimen Weg zur Loslösung von Dänemark, was ihnen den Rückhalt und Mut dazu gab. Sie hatten vor Augen, wie im Jahre 1851 die deutschgesinnten Beamten ohne Gnade von ihren Ämtern vertrieben und ins Elend gejagt waren.

Auch war in jenen Tagen der Eidesforderung noch keinerlei Aussicht, daß die deutschen Großmächte, welche 1851 die Herzogtümer der dänischen Willkürherrschaft überliefert hatten, gegen das von ihnen anerkannte Londoner Protokoll und gegen den darin zum dänischen Thronfolger bestimmten König Christian IX. und für Schleswig-Holstein eintreten würden. Daß trotzdem die Mehrzahl der holsteinischen Beamten den Mut fand, den Treueid zu verweigern, „das war“, wie Henrici in seinen „Lebenserinnerungen eines Schleswig-Holsteiners“ sagt, „ein imponierender Akt des Patriotismus und des Rechtsbewußtseins“.[6])

---

wird ewiglich bestehen. Spr. Sal. 29, 14. Dann Psalm 46, 2: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöten, die uns betroffen haben.

1 Maccab. 2. 51: Gedenket, welche Taten unsere Väter zu ihren Zeiten getan haben . . . .

1 Maccab. 3, 19: Der Sieg kommt vom Himmel und wird nicht durch große Menge erlanget.

[6]) Stuttgart und Leipzig 1897, S. 69.

Hier darf ich einen kleinen Rückblick einfügen: Die drohende Gefahr, bei dem Aussterben des Königsstammes die seit 400 Jahren durch Unionsverträge mit Dänemark verbundenen Herzogtümer zu verlieren, hatte die dänische Regierung und das in Erinnerung an eine ruhmreiche Vergangenheit ehrgeizige dänische Volk schon früher beunruhigt.

Man hatte zuerst versucht, das Augustenburgische Herzogshaus eng an Dänemark und das Königshaus zu fesseln. In dieser Absicht wurde der Großvater des Herzogs Friedrich, Erbprinz Friedrich Christian, im Jahre 1786, 20jährig, mit der 15jährigen Schwester König Friedrichs VI., Luise Auguste vermählt, worauf die herzogliche Familie Jahrzehnte lang einen guten Teil des Jahres am Königlichen Hofe verlebte.

Aber des Königs feindliches Verhalten gegenüber dem Herzogshause, als die Schweden erst den Bruder des Herzogs, den Prinzen Christian August, den bisherigen sehr verdienten Statthalter von Norwegen, zum Thronfolger erwählten und dann, nach dessen plötzlichem, rätselhaftem [7]) Tode den Herzog selbst zum Thronfolger begehrten, ferner die deutschfeindliche Politik des Königs in den Napoleonischen Kriegen brachte die Schwäger auseinander. Dazu gehörte auch schon der Versuch König Friedrichs VI., als am 6. August 1806 das deutsche Reich aufgelöst ward, Holstein einfach zu inkorporieren, was denn ja auch die Einverleibung Schleswigs zur Folge gehabt hätte. Damals hat der energische Einspruch des Herzogs Friedrich Christian diesen für Schleswig-Holstein als deutsche Lande vernichtenden Schritt verhindert.[8])

[7]) G. A. M. Ipsen (Rechtsanwalt in Neumünster, Schleswig und Flensburg, Geh. Justizrat), Christian August, Prinz zu Schleswig-Holstein und nachmals Kronprinz von Schweden, Kiel 1852. Wie in einer ausführlicheren, aber Handschrift gebliebenen Biographie von demselben Verfasser festgestellt wird, wurde der tatkräftige, in Norwegen und in Schweden damals hochgeschätzte Prinz von seinem eigenen Leibarzte, einem Italiener, vergiftet; wer diesen dazu angestiftet hat, ist nicht festgestellt. Vgl. auch G. Hoffmann: Schillers Wohltäter (Herzog Friedrich Christian von Augustenburg) als schwedischer Thronkandidat. „Heimat" 1915, Märzheft.

[8]) Man sieht daraus, daß damals die dänische Regierung selbst die Rechte des herzoglichen Hauses höher eingeschätzt hat, als bisweilen von deutscher Seite geschehen ist, so von Prof. R. Hansen, in der „Heimat" April 1915. Es dürfte nicht darauf ankommen, ob dieser oder jener Teil des Landes einmal königlich, herzoglich oder großfürstlich gewesen ist,

Immer dann, wenn Dänemark den Versuch machte, wenigstens Schleswig zu einem unzertrennlichen Bestandteile des dänischen Reiches zu machen, sind die Augustenburger Herzöge mit ihrem Einspruch dazwischen getreten und haben ihr Erbrecht geltend gemacht. Es darf gesagt werden, daß ohne das Recht des Herzoglich Schleswig-Holstein-Augustenburgischen Hauses die Herzogtümer zweifellos längst dänische Länder geworden wären. Es sind die Nebenlinien des schleswig-holsteinischen Hauses, besonders die Augustenburgische, gewesen, „die allen Versuchungen und Verfolgungen zum Trotz alles von den Herzogtümern abgewehrt haben, was ihrer politischen Sonderstellung Dänemark gegenüber hätte Eintrag tun können".[9])

Gerade als König Friedrich VII. starb, lag ihm ein Beschluß des dänischen Reichsrats zur Unterschrift vor, der einen neuen, wieder einmal von einer Volksversammlung der Hauptstadt verlangten Eingriff in die Rechte der Herzogtümer, wie sie auch im Londoner Protokoll vom 28. Mai 1852 festgelegt waren, bedeutete und die Trennung Schleswigs von Holstein und die Inkorporierung Schleswigs aussprach. — Sowohl Preußen und Oesterreich als das Londoner Protokoll garantierende Großmächte als auch der deutsche Bund hatten dagegen Verwahrung eingelegt. Es zeugt von dem Uebermut der in Kopenhagen herrschenden sog. Eiderdänenpartei, daß trotz dieser Einsprüche, trotz der Bedenken des neuen Königs selbst, trotz des Beschlusses des deutschen Bundes, im Fall der Sanktion dieses Gesetzes Bundesexekution eintreten zu lassen, dasselbe nicht zurückgenommen wurde.

Deshalb rückten die Bundestruppen, Sachsen und Hannoveraner, in den letzten Tagen des Dezember 1863 in Holstein ein. Da sich vor ihnen die Dänen überall ohne Kampf zurückzogen, konnte Herzog Friedrich selber im Lande erscheinen, aufgefordert

---

sondern darauf, daß ganz Holstein (und damit auch Schleswig) die deutsche männliche Erbfolgeordnung hat, wie denn auch Rußland 1773 beim Austausch die großfürstlichen Teile von Holstein ausschließlich nur der männlichen Descendenz des Königs übertragen hat. Vgl. Hans Schulz, Friedrich Christian, Herzog zu Schleswig-Holstein. Stuttgart und Leipzig 1910. S. 287. Vgl. H. E. Hoff, Die Kämpfe um Schleswig-Holstein 1863—1866. Kiel 1914. S. 13.

[9]) Joh. H. Gebauer, Christian August, Herzog von Schleswig-Holstein. Stuttgart und Leipzig 1910. S. 11 und in dem Geleitwort S XV.

von einer großen Versammlung von 2000 schleswig-holsteinischen Männern, die am 27. Dezember bei rauhem Winterwetter in Elmshorn im Freien tagte, ihn unter gewaltigem Jubel als Herzog ausrief und eine Huldigungsadresse absandte, in der gesagt war: „Mit Sehnsucht erwarten wir, daß Ew. Hoheit selbst in unserer Mitte erscheinen und unsere Huldigung entgegennehmen .... Das Recht des Fürsten und des Volkes gehen Hand in Hand. Gott verleihe, daß Ew. Hoheit der Retter Schleswig-Holsteins werden!"[10])

Am 29. Dezember 1863, mittags 12 Uhr, zogen die dänischen Soldaten von Kiel ab, und nun erschienen sogleich überall die schleswig-holsteinischen Fahnen. An demselben Tage um 2 Uhr wurden die einziehenden Sachsen und Hannoveraner jubelnd begrüßt. Am folgenden Tage kam der Herzog selbst, und nun begannen für Kiel Festtage, wie die Stadt sie wohl selten erlebt hat.[11]) Der Herzog, damals ein Mann von 34 Jahren, von stattlicher Gestalt, in männlicher Schönheit, erwarb durch sein ruhiges, ernstes, vertrauenerweckendes Wesen schnell aller Herzen. Am Neujahrsabend veranstaltete die Bürgerschaft Kiels dem Herzog zu Ehren einen gewaltigen Fackelzug. Am Neujahrstage 1864 erschienen 800 berittene Landleute aus der Umgegend von Kiel, um dem Herzog zu huldigen. In den folgenden Tagen kamen Deputationen aus allen Gegenden des Landes, am 15. Januar die Deputation der

---

[10]) Jansen und Sammer, Schleswig-Holsteins Befreiung. Wiesbaden 1897, S. 170.

[11]) Professor Dr. Aug. Sach schreibt dazu in seinem vortrefflichen Artikel über Herzog Friedrich in der „Allgemeinen Deutschen Biographie", Band 49, Leipzig 1914, S. 127 f.: „Die Bundesexekution, die statt seiner Anerkennung als Herzog durch den Druck der Großmächte erfolgte, die Huldigungen, die ihm Bürger- und Bauernstand einmüthig und die große Mehrheit der Ritterschaft darbrachten, stellten den Herzog vor einen entscheidenden Entschluß. Das ganze Land verlangte sein Kommen. Sein Erscheinen im Lande erwies sich von größeren Folgen, als Freund und Feind erwartet haben; es brachte dem Volke zum vollen Bewußtsein, daß eine Wiederkehr unter dänische Herrschaft fortan selbst bei dem größten Uebelwollen der Großmächte nicht mehr möglich sei. Das Land begann, sich fortan mit der Person des Herzogs als der Verkörperung des schleswig-holsteinischen Gedankens völlig zu identificieren. Das Landesrecht stand und fiel in ihren Augen mit ihm. In diesem Sinne sind alle jene Huldigungen zu verstehen".

Geistlichen Holsteins, bestehend aus 57 Pröpsten und Pastoren, in deren Namen Propst Versmann aus Itzehoe, der durch sein tapferes Auftreten im holsteinischen Landtage sich allgemeines Ansehen erworben hatte, die Huldigungsansprache hielt. Ebenso kam die Lehrerschaft. Ihre Adresse war unterzeichnet von 180 Deputierten aus allen Teilen Holsteins.

Als Schleswig von den Dänen geräumt war, erschienen auch die Deputationen von dort, unter ihnen besonders eine aus allen Kirchspielen Angelns, etwa 800 Personen, deren Wortführer Dr. Wurmb aus Gelting war, der ein nachdrückliches Wort sagte von den Unterdrückungen, die sie erfahren. „Aber wir bleiben deutsch bis zur letzten Faser, bis zum letzten Blutstropfen". Und eine von 1000 Männern aus ganz Schleswig, deren Wortführer Lehnsmann Hamkens aus Tating war.

Aber nicht nur in Schleswig-Holstein, sondern auch weiter in deutschen Landen erhob überall das Volk mit seltener Einmütigkeit und Begeisterung seine Stimme für Herzog Friedrich.

Im preußischen Abgeordnetenhause sagte der Geschichtsschreiber Professor von Sybel am 1. Dezember 1863: „Herzog Friedrich ist der lebendige Ausdruck des Rechts und der Zusammengehörigkeit der Herzogtümer. Einem tüchtigen deutschen Volksstamme erscheint sein Name heute als Träger alles dessen, was das Leben lebenswert macht, als Träger der Freiheit und Nationalität. Er ist stark in seiner Ohnmacht, weil die Welt weiß, daß sein Volk ihn begehrt, daß sein Titel zwischen Elbe und Königsau einstimmig ausgerufen werde, sobald sei es ständische Verwaltung oder allgemeines Stimmrecht zu entscheiden hätten".

Unterdessen aber waren stärkere Hände dazwischen gekommen. Der führende Staatsmann in Preußen, der Ministerpräsident und Minister der auswärtigen Angelegenheiten Otto von Bismarck, hatte Oesterreich gewonnen zu gemeinsamem Vorgehen und damit begann wie Hoff [12]) richtig sagt, eine neue Aera der deutschen Politik.

Am 28. Dezember 1863 stellten Preußen und Oesterreich beim Deutschen Bunde den Antrag, das Herzogtum Schleswig zu besetzen und solange in Pfand zu behalten, bis die dänische Regierung

[12]) H. E. Hoff, Die Kämpfe um Schleswig-Holstein 1863—1866 Kiel 1914, S. 23.

das neue Staatsgrundgesetz für Schleswig-Holstein aufgehoben und genügende Garantien für die Durchführung der Vereinbarung von 1851/52 geboten hätte. Sie hielten also am Londoner Protokoll fest, und eben darum wurde der Antrag vom Bunde am 14. Januar 1864 mit 11 gegen 5 Stimmen abgelehnt. Darauf erklärten die beiden Großmächte, daß sie nunmehr allein vorgehen würden. Schon am 16. Januar wurde Dänemark aufgefordert, binnen 2 Tagen die November-Verfassung aufzuheben, widrigenfalls Schleswig besetzt würde. Den Dänen wurde von den anderen Großmächten dringend geraten, nachzugeben, aber sie vertrauten auf die deutsche Uneinigkeit, auf die Unbeliebtheit Bismarcks und seinen bald zu erwartenden Sturz und lehnten ab.

So begann der Krieg.

Auf die Ereignisse des Krieges und auf die ruhmreichen Taten der deutschen Heere gehe ich hier nicht weiter ein.

Von jetzt an kam es für Herzog Friedrich hauptsächlich an auf seine Stellung zu König Wilhelm I. und zu seinem Minister von Bismarck. Dieser wurde damals in Preußen und überhaupt in Deutschland nur als ein reaktionärer Junker angesehen und in seiner überragenden Bedeutung nur von ganz wenigen erkannt. In einem Ministerrat vom 3. Januar 1864 erklärte er: „Ich will nichts für die Augustenburger tun, sondern nur für Preußen erobern". Da hat König Wilhelm ihn unterbrochen mit den Worten, solche Äußerungen dürften hier nicht wiederholt werden. Doch hat Bismarck sein letztes Ziel stets im Auge behalten. Daneben noch zwei Abstufungen: zuerst die Dynastie Augustenburg unter Sicherung der deutschen nationalen Interessen, mindestens aber Personalunion mit Dänemark oder eine andere vorläufige Form, die die Lage der Herzogtümer verbessere.[13]) Bismarck verhielt sich den Abgesandten des Herzogs gegenüber meist abweisend. Darum wandte sich der Herzog in einem Briefe am 19. Februar an den ihm sehr befreundeten Kronprinzen, in dem er die an Preußen zu machenden Konzessionen in zwei Gruppen teilte, nämlich in solche, gegen die auch Österreich und die deutschen Staaten nichts einwenden würden: 1. Rendsburg wird Bundesfestung, 2. Kiel Marinestation, eventuell ein anderer Ostseehafen, 3. Bau des Nord-

---

[13]) v. Bismarck, Gedanken und Erinnerungen (Kleine Ausgabe). Bd. 2. Stuttgart und Berlin 1905, S. 24 ff.

ostsee-Kanals, 4. Beitritt zum Zollverein, und die zweite Gruppe: 1. Defensiv- und Offensiv-Alliierung mit Preußen, 2. Militär- und Marinekonvention.[14])

Eine Instruktion, die der Herzog dem Abgesandten v. Ahlefeldt im März mitgab, ging nicht so weit, und die Verhandlung verlief unbefriedigend. Auf eine Sendung des Fürsten Löwenstein erfolgte ein Schreiben des Königs an den Kronprinzen vom 16. April, in welchem es hieß: Der Herzog möge ihm persönlich seine Wünsche aussprechen und die Sache als eine persönliche zwischen Fürst und Fürst behandeln. Ehe der Herzog von diesem Schreiben Kunde erhielt, fiel Düppel. Er beglückwünschte den König in einem sehr herzlichen Schreiben voll Freude über den großen Waffenerfolg und voll Dankbarkeit für die gebrachten Opfer. Aber nun waren auch die Aussichten Bismarcks, daß der König in eine Annexion willigen möchte, gestiegen, da dieser Düppel besucht und der Anblick der Opfer, die Preußen gebracht, ihm den Gedanken an die Annexion näher gelegt hatte. Andererseits wandte sich die österreichische Politik zugunsten des Herzogs, weil seine Kandidatur das einzige Mittel schien, die Annexion der Herzogtümer an Preußen zu hindern, und Bismarck erklärte sich bereit, unter Umständen mit dem Herzog abzuschließen.

Am 28. Mai verlangten in der während des Waffenstillstandes tagenden Londoner Konferenz die Vertreter Preußens und Österreichs „die vollständige Trennung der Herzogtümer von Dänemark und ihre Vereinigung zu einem Staate unter der Souveränität des Erbprinzen von Schleswig-Holstein, der in den Augen Deutschlands nicht nur die meisten Erbfolgerechte auf die Herzogtümer geltend zu machen vermag, und dessen Anerkennung von seiten des deutschen Bundes folgeweise gesichert erscheint, sondern welcher auch unzweifelhaft die Stimmen der ungeheuren Mehrheit der Bevölkerung dieser Herzogtümer in sich vereinigt." Unter diesen günstigen Umständen reiste der Herzog auf eine ihm durch den Kronprinzen Friedrich übermittelte Einladung König Wilhelms zur entscheidenden Verhandlung mit Bismarck am Abend des 31. Mai nach Berlin.

Er traf dort in der Frühe des 1. Juni ein und fand uner-

---

[14]) H. E. Hoff a. a. O., S. 103 ff.

wartet seine Mutter, die Herzogin Luise, die ihm mitteilte, daß König Wilhelm sie besucht und ihr gesagt habe, er wolle der erste sein, der ihr die Nachricht bringe, daß ihr Sohn nun sicher zur Regierung komme, Bismarck solle mit diesem nur über Förmlichkeiten verhandeln. Vor der Verhandlung mit dem Minister empfing ihn der König selbst. Dieses Gespräch verlief sehr freundlich und hinterließ den Eindruck bei dem Herzog, daß sich der König mit ihm völlig einig fühle.

Einen ganz anderen Verlauf nahm die dreistündige Besprechung, die der Herzog, schon stark abgespannt, abends von 9—12 Uhr mit dem Ministerpräsidenten hatte.[15]) Beide Beteiligten haben den Verlauf der Verhandlung beschrieben, aber die beiden Berichte sind sehr verschieden. Bismarck erzählt, der Herzog sei sehr wenig bereit gewesen, auf die preußischen Wünsche einzugehen, er habe sich schon ganz als Souverän gefühlt und habe sich überall Hintertüren offen gehalten. Der Herzog hatte die Überzeugung, daß Preußen die Führung gebühre im neuen Deutschland und daß er Opfer an seiner Selbständigkeit bringen müsse. Seine Gewissenhaftigkeit, seine Ehrlichkeit, seine Bedächtigkeit, bis zu einem gewissen Grade auch vielleicht die aus des Königs Äußerungen zu seiner Mutter gewonnene Überzeugung, daß die Konferenz mit dem Ministerpräsidenten nur noch der Form wegen stattfinde, haben wohl bewirkt, daß er zu zurückhaltend gewesen, statt, wie sein Berater Sammer sagt, Bismarcks Forderungen gegenüber kurzweg zu erklären: „Ja, lieber Freund, das versteht sich ja ganz von selbst".[16])

Gebauer sagt: „Der Minister sucht in seinem Bericht an den König hinter jedem Einzelbedenken des Herzogs grundsätzlichen Widerwillen gegen Konzessionen und legt dessen Auslassungen rücksichtslos nach seinen eigenen Wünschen aus. Man wird wohl kaum sagen dürfen, daß Bismarck ihn habe nach Berlin kommen lassen, um ihn zu vernichten; am 27. Mai, als er den Wunsch ausgesprochen, mit dem Herzog zu verhandeln, lag ihm wirklich an einem Abkommen".[17]) Aber am 1. Juni hatte er neuere Nachrichten aus

---

[15]) Joh. H. Gebauer, Herzog Friedrich VIII. von Schleswig-Holstein. Stuttgart und Berlin 1912. Seite 108—112.

[16]) Henrici, Lebenserinnerungen. S. 100.

[17]) Gebauer. S. 110.

London, die ihn einen Abschluß mit dem Herzog nicht wünschen ließen. Dieser hätte, soll Manteuffel gesagt haben, mit Engelszungen reden können; er wäre nicht mit Bismarck zum Ziel gekommen. — Bismarck benutzte den unbefriedigenden Verlauf dieses Gespräches, um dem König die bisherigen Sympathien für den Herzog zu nehmen und öffentlich gegen denselben die Stimmung des Volkes zu erwecken. Spätere Anerbietungen haben das nicht wieder gut machen können, was dieser Abend geschadet hat. —

Nun begann die Leidenszeit des Herzogs. Es kamen wohl noch bei den verschlungenen Wegen der weiteren Unterhandlungen Momente mit günstigerer Aussicht für ihn. In einer Unterredung mit dem bayrischen Minister v. d. Pfordten zeigte Bismarck sich versöhnlicher. Er wies dessen Anerbieten nicht ab, den Herzog Friedrich zur Unterwerfung unter die Forderungen Preußens zu veranlassen. Aber der Herzog hatte kein Vertrauen mehr zu Bismarck.

Beim Rückblick auf die Verhandlung kommt man zu der Erkenntnis, daß in diesem tiefgewurzelten Mißtrauen gegen Bismarck die Hauptursache zu suchen ist von dem für den Herzog so leidvollen Ausgang seiner Sache. Aber dieses Mißtrauen war begreiflich. Es wurde in weiten, auch preußischen Kreisen geteilt. Bismarck wurde im Abgeordnetenhause von einer starken Opposition aufs äußerste bekämpft und in seiner Bedeutung unterschätzt. Der sonst so berühmte Abgeordnete Professor Virchow meinte ja sogar: Bismarck sei gar nicht ernst zu nehmen.

Am 7. Juni 1866, als der Krieg zwischen Preußen und Österreich ausgebrochen war, verließ Herzog Friedrich Kiel und Schleswig-Holstein. Er hat sein Heimatland nicht wiedergesehen. Wie sehr er aber an seiner Heimat hing, darauf deutet ein Wort hin, das er seinem Sohne bei einer Reise in die Schweiz sagte: „Meine Augen ruhen immer aus, wenn sie wieder das Wasser sehen".[18] Nach der Annexion hat er sogleich die Schleswig-Holsteiner von allen ihm früher geleisteten Eiden entbunden.

Die Geschichte der Befreiung Schleswig-Holsteins wurde für ihn nach einem kurzen, erhebenden, hoffnungsreichen Anfang zu einem ihn tief erschütternden Trauerspiel. Es war sein Verhäng-

---

[18]) So berichtet das bedeutsame Geleitwort zu Gebauers Buch von G. v. S.

nis, daß er den größten Staatsmann, den Deutschland seit langer Zeit gehabt hat, gegen sich hatte und auf keine andere Macht sich stützen konnte als auf die seines Rechts. Darum bleibt sein Wort aber doch wahr: „Mein Recht ist eure Rettung!“ Ohne sein Auftreten, ohne die Geltendmachung seines alten Rechts gegenüber dem jungen, durch das Londoner Protokoll von 1852 geschaffenen des Königs Christian IX., ohne die freudige Erhebung der schleswig-holsteinischen Bevölkerung für Herzog Friedrich und gegen das Verbleiben bei Dänemark würde es auch der Staatskunst eines Bismarck schwerlich gelungen sein, das Londoner Protokoll beiseite zu schieben und das völlige Deutschwerden der Herzogtümer, auch Nordschleswig eingeschlossen, zu bewirken.

Es war aber nicht allein sein Recht, das die Schleswig-Holsteiner so allgemein und so herzlich dem Herzog zujubeln ließ; es war doch auch seine Persönlichkeit, die ihren Zauber ausübte. Seine schlichte, ruhige, besonnene Art, sein edler, zuverlässiger, reiner, idealgerichteter Charakter, seine gründlichen Kenntnisse, sein klarer Verstand und auch seine wahrhaft praktische Frömmigkeit, alles das machte ihn den Schleswig-Holsteinern lieb und wert. Daher kam es, daß trotz der gewinnenden Persönlichkeit des Königs Wilhelm und des mächtigen Ganges, den die deutsche Politik dieses Königs und seines Kanzlers nahm, trotz der gewaltigen Erfolge für Deutschlands Macht doch noch Jahre lang ein Teil unserer Landsleute sich nicht mit dem Gange, den Schleswig-Holsteins Geschick genommen, befreunden konnte, bis dann die Vermählung des Prinzen Wilhelm mit der ältesten Tochter des Herzogs die Versöhnung brachte. —

Es ist mir vergönnt gewesen, mehr als drei Jahre im Familienkreise des Herzogs als Lehrer seiner drei ältesten Kinder, der Prinzessinnen Auguste Viktoria, Caroline Mathilde und des Prinzen Ernst Günther, weilen zu dürfen, und ich darf mit vielen anderen, die ihn näher kennen gelernt haben, sagen: Ich gedenke seiner in aufrichtiger Verehrung. Die herben Erfahrungen, die er hatte machen müssen, traten nicht in bitteren Äußerungen zutage, und wenn man wohl bisweilen fühlte, daß noch nicht alle Wunden ganz verheilt waren, so war er doch im ganzen wie ein Mann, der innerlich überwunden hatte.

Man hat ihm — die Sieger schreiben ja meist die Geschichte

in ihrem Sinne — mancherlei vorgeworfen: daß seine Herrschaftsansprüche ihm wichtiger gewesen seien als seine deutsch-nationale Gesinnung. Sein Verhalten im Jahre 1870, seine Erklärung vom 3. Januar 1880: „Das Land (Schleswig-Holstein) gehört völkerrechtlich anerkannt und in fester Verbindung zum Deutschen Reiche. Was ich darüber hinaus erstrebte, habe ich immer dem nationalen Gedanken untergeordnet" — zeigen das Gegenteil.[19]) Als ich im Sommer 1869 in Primkenau war, um mich vorzustellen und wegen meines Eintritts in die mir durch Vermittlung des Generalsuperintendenten Jensen angebotene Stellung zu verhandeln, habe ich dem Herzog auf seine Frage gesagt, daß ich mich mit der Entwicklung, die die Geschichte Schleswig-Holsteins genommen, abgefunden habe, und er hat darauf geantwortet: „Das soll uns nicht trennen. Ich nehme an, daß Sie es überhaupt nicht für Ihre Aufgabe ansehen werden, die Kinder politisch zu beeinflussen".

Für das harte Geschick, das dem Herzog in seinem Kampf für seine Rechte widerfahren war, wurde er entschädigt durch ein sehr glückliches Familienleben, das ihm aus der Ehe mit der liebenswürdigen, musikalisch sehr begabten und herzlich frommen Herzogin Adelheid geb. Prinzessin von Hohenlohe-Langenburg (geschlossen auf dem alten Stammschloß der Hohenlohes über der Jaxt am 11. September 1856) und aus der günstigen körperlichen und geistigen Veranlagung seiner Kinder erwuchs. Seine besondere väterliche Fürsorge gehörte seinen Kindern. Er verfolgte ihre geistige Entwickelung mit verständnisvollem Interesse. Er suchte die Art ihrer Veranlagung nach Intelligenz und Charakter aus ihren schriftlichen Arbeiten, durch Besuch der Unterrichtsstunden, durch freundliche Gespräche mit ihnen und durch Erkundigung bei dem Lehrer zu erkennen und hatte darin ein eindringendes Verständnis. Ein Zeugnis seines steten, väterlichen Nachdenkens über die beste Förderung seiner Kinder ist mir auch die öftere schriftliche Aussprache, die der Herzog auch nach meinem Weggange von dort (Juli 1873) mit mir pflegte über den Konfirmationsunterricht der Prinzessinnen Victoria und Caroline Mathilde, über den Übergang des Prinzen Ernst Günther aufs Gymnasium nach der Rückkehr meines Nachfolgers, des Pastor Voß,

---

[19]) Jansen und Sammer a. a. O. S. 673/74.

in die Heimat. Es lag ihm besonders am Herzen, daß der Religionsunterricht auch wirklich ihre Herzen erwärme.

Im elterlichen Hause des Herzogs war, besonders unter dem Einfluß seiner frommen und gütigen Mutter, der Herzogin Luise, stets ein herzenswarmes Familienleben und ein enges Zusammenhalten der Geschwister gewesen. Das ist auch nach dem Tode der Eltern (Herzog Christian August starb 11. März 1869, die Herzogin 11. März 1867) unter Herzog Friedrich so geblieben. Die Schwestern des Herzogs, die Prinzessinnen Auguste, die freilich schon im Jahre 1871 starb, Amalie und Henriette, letztere bis zu ihrer Vermählung mit Professor Esmarch 1872, waren einen großen Teil des Jahres, wenigstens im Sommer in Primkenau anwesend und trugen, regen Geistes, wie sie waren, zur Bereicherung des geistigen Lebens am herzoglichen Hofe erheblich bei. Eine besondere Freude war es für den Herzog und die Seinen, wenn sein einziger Bruder, Prinz Christian, seit 1866 vermählt mit der Prinzeß Helena von Großbritannien, der in guten und schweren Tagen sein treuer Kamerad und Helfer gewesen war, entweder allein oder mit den Seinen zu Besuch aus England kam, wo er in Cumberland Lodge bei Windsor seinen Wohnsitz hatte und in hohem Alter, aber bei rüstiger Gesundheit, noch jetzt hat.

Auch für unsere Landeskirche hatte der Herzog ein reges Interesse. Er lobte an ihr gerne die maßvolle Art ihrer Frömmigkeit und wünschte ihr eine ruhige, nicht von Extremen bewegte Entwickelung. Während meiner Anwesenheit ist einmal ein Vertreter unserer Landeskirche bei ihm gewesen, der Generalsuperintendent Jensen, mit dessen Anschauung der Herzog wohl sympathisierte. —

Der Herzog stand im besten Mannesalter, im 51. Lebensjahre, als unerwartet, fern von den Seinen, in Wiesbaden, wohin er zu einer Kur gegangen war, ein Herzschlag ihn traf und seinem Leben sanft ein Ziel setzte am 14. Januar 1880. Sein frühes Hinscheiden war ein schwerer Verlust für die Seinen, für die Herzogin, die so ganz gewohnt war, sich seiner Führung sicher und getrost zu überlassen, für die 5 Kinder, die alle, klein und groß, an dem Vater besonders hingen und auch für die Geschwister, deren eine, Prinzeß Amalie von ihm schreibt: „Ein langes Leben der innigsten Liebe, des tiefsten Verständnisses habe ich mit ihm geteilt, in den

schweren Prüfungen, die uns die Jahre gebracht, war er meine Stütze und mein Trost, mein Stolz, meine Liebe und meine Sorge; an seiner bewundernswerten Seelenkraft und Ergebung habe ich in dunklen Stunden mich gestärkt“ . . . . . .

Die letzten Wochen seines Lebens sind noch beglückt gewesen durch die Freude über die nahe bevorstehende Verlobung seiner ältesten Tochter Viktoria mit dem Erben des Kaiserthrones, dem Prinzen Wilhelm, den er sehr lieb gewonnen hatte. Am 20. Januar 1880 wurde Herzog Friedrich unter großer Beteiligung, auch aus Schleswig-Holstein, unter Anwesenheit seines treuen Freundes, des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, in der herzoglichen Familiengruft an der evangelischen Kirche zu Primkenau bestattet. Die beiden Prediger, die bei der Trauerfeier sprachen: Oberhofprediger Dibelius aus Dresden im Schlosse und ich selber in der Kirche, hatten ihrem Inhalt nach ganz ähnliche Schriftworte gewählt: ersterer das Wort Jac. 1. 12: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet . . . . und letzterer das Wort des Paulus 2. Tim. 4, 7, 8: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten, hinfort wird mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.[20]) —

Er war ein treuer Mann und ein rechter Schleswig-Holsteiner. Zweimal hat er für sein Heimatland und mit seinen Landsleuten einen schweren Kampf gekämpft, zuerst als Jüngling zusammen mit seinem Bruder, Prinz Christian, im Befreiungskriege Schleswig-Holsteins 1848—1850 und sodann den um sein Recht und die Befreiung der Herzogtümer von der Verbindung mit Dänemark 1863 und 64. Es ward ihm beidemale nicht vergönnt, sich des Sieges zu erfreuen. In dem inneren Kampfe, in dem es sich darum handelte, sich selbst zu besiegen und sich innerlich durchzuringen zu Frieden und Zuversicht, darin hat er gesiegt und sich die Verehrung und Liebe derer, die ihm nahe standen und die ihn kannten, reichlich erworben. Auch unser Land Schleswig-Holstein wird, solange es seine Vergangenheit nicht vergißt, ihm dankbare Verehrung bewahren.

Darauf bestieg Pastor A. L. Voß aus Bornhöved das Katheder und gab zu dem Vortrage noch die folgende Ergänzung:

[20]) Konsistorialrat Dr. Dibelius. Rede am Sarge S. H. des Herzogs Friedrich von Schleswig-Holstein. Dresden 1880. — Pastor E. Mühlenhardt. Rede in der Kirche zu Primkenau. Glogau 1880.

Als Nachfolger von Pastor Mühlenhardt beim Herzog möge es mir gestattet sein, ganz kurz an einem Beispiel zu zeigen, welch edles Herz Herzog Friedrich hatte.

Als Generalsuperintendent Jensen mich dem Herzog als Nachfolger für Mühlenhardt empfohlen hatte, ließ der Herzog mich zu sich nach Primkenau kommen, um mich kennen zu lernen. Nachdem ich mehrere Tage dort gewesen, engagierte mich der Herzog und unterhielt sich lange mit mir über Erziehung im allgemeinen, über Religion und Politik im besonderen. In der Religion stimmten wir völlig überein; ich lernte ihn schätzen als einen aufrichtigen, fest im evangelischen Glauben stehenden Christen. Als das Gespräch auf das politische Gebiet überging, sagte der Herzog zu mir: „Lieber Voß, Sie haben 1848 noch nicht, wenigstens nicht mit Bewußtsein erlebt, haben den Feldzug gegen Frankreich mitgemacht: da kann ich mir denken, daß bei Ihnen Großdeutschland im Vordergrunde Ihres Interesses steht; aber ich meine, daß dabei auch noch die Liebe zum engeren Vaterlande bestehen kann". Als ich versicherte, daß das bei mir in hohem Grade der Fall sei, sagte er: „Das freut mich zu hören; wenn Sie die Geschichte studieren, werden Sie erkennen, daß Bismarck und die preußische Regierung mir und den Herzogtümern großes Unrecht getan haben. Dennoch bitte ich Sie, wenn Sie mit meinem Sohn einmal über Politik sprechen — und das wird ja wohl nicht ausbleiben —, immer eingedenk zu sein, *daß es mein inniger Wunsch ist, daß kein Haß gegen Preußen im Herzen meines Sohnes aufkomme*". Damit hatte der Herzog mein ganzes Herz gewonnen, da dieses Wort mir zeigte, welch edles Herz er besaß, das zum Entsagen und selbst zum Vergeben bereit sein wollte.

Weiter sagte er: „Sie gehören zur Familie, und zwischen uns steht kein anderer, aber *das* dürfen Sie mir nicht übel nehmen, bei all dem Bittern, das ich erfahren, habe ich gegen jeden, den ich nicht kenne, ein Mißtrauen; also mein Vertrauen müssen Sie sich erst erwerben". Das ist mir, Gottlob, gelungen.

Ich darf und will nicht davon sagen, wie schwer es mir von anderer Seite gemacht worden ist, den Wunsch des Herzogs in Bezug auf das politische Herz seines Sohnes zu erfüllen; andererseits brauche ich nicht zu sagen, wie wunderbar Gott es gefügt

hat, daß sein Wunsch erfüllt worden ist. Sein Edelsinn ist dadurch belohnt worden, daß seine älteste Tochter preußische Königin und deutsche Kaiserin geworden ist. Er hat es leider nicht mehr erlebt, aber er hat es noch erfahren, welch großer Zukunft sie entgegen ging; und das war ihm eine schöne Genugtuung für die Bitterkeit seines Lebens.

Wer Herzog Friedrich näher gekannt hat, der weiß, welch edles Herz er hatte, treu wie Gold. Ehre seinem Andenken!

Die Versammlung gab entsprechend der Aufforderung des Vorsitzenden ihrer Bewegung und ihrem Danke gegen die beiden Vortragenden dadurch Ausdruck, daß sie sich von den Sitzen erhob

Nachdem hiermit die stimmungsvolle Gedächtnisfeier geschlossen war, wurde in die geschäftlichen Verhandlungen eingetreten.

Der Vorsitzende machte einige Mitteilungen aus dem Leben und der Arbeit des Vereins: Pastor Rolfs bereitet ausführliche Veröffentlichungen vor über die Reformationsgeschichte Dithmarschens aus den bisher für diesen Zweck noch nicht benutzten Akten des Reichskammergerichts. Propst Witt hat seine Übersicht über den Bestand der Pastoratarchive in Schleswig-Holstein in Vorbereitung. Propst Feddersen arbeitet an einer Darstellung der Geschichte der Konkordienformel und überhaupt der Entwickelung des Bekenntnisses in unserer Landeskirche. Die Halbjahrhundertfeier dieses Jahres wird hoffentlich die Veranlassung bieten, über die Wiederherstellung des Kirchen- und Schulwesens im Herzogtum Schleswig im Jahre 1864 eine aktenmäßige Darstellung zu veröffentlichen, ähnlich wie wir im Jahre 1898 ein Heft zum Gedächtnis der Jahre 1848—50 herausgegeben haben. Namentlich werden das bevorstehende Jubiläum der Universität und das Reformationsjahr 1917 dem Verein ihre besonderen Aufgaben stellen.

An der sich anschließenden Debatte beteiligten sich die Mitglieder sehr lebhaft: Regierungsrat von Hedemann-Heespen, Pastor Heß-Adelby (leider ist dieser treue Freund im Kriege nebst seinen beiden Söhnen gefallen), der neuberufene Professor D. Hermelink und andere. Von ersterem wurde der dringende Wunsch ausgesprochen, daß die Herausgabe der Schles-

wig-Holsteinischen Kirchenordnung zum Reformationsjubiläum 1917 zum Abschluß kommen möge. Ferner brachte er in Anregung, den Einfluß näher zu untersuchen, den die funfzigjährige Zugehörigkeit zum preußischen Staate auf die Entwickelung unserer Landeskirche ausgeübt habe. Professor Hermelink wünschte die Veröffentlichung der Statuten der Theologischen Fakultät Kiel zum Jubiläum. Wiederholt wurde die Bitte ausgesprochen, daß doch im Interesse der Mitglieder bei den Publikationen des Vereins noch mehr Rücksicht auf leichte Lesbarkeit genommen werden möge, übrigens ein Ziel, das sich der Vorstand stets gesteckt hat.

Über das verflossene Rechnungsjahr gab Buchdruckereibesitzer Hansen folgenden kurzen Bericht:

Das Geschäftsjahr 1913/14 hat sich in den gewohnten Grenzen bewegt.

Da im letzten Vereinsjahr nur 2 Hefte der Beiträge und Mitteilungen erschienen sind, hat sich der Kassenbehalt von 672,74 Mark am 1. Juli 1913 auf 1270,20 Mark am 1. Juli 1914 gehoben. Die Einnahmen haben betragen 3652,20 Mark, die Ausgaben 2382 Mark. Für verkaufte Schriften sind im abgelaufenen Jahre 200,20 Mark eingegangen, gegen 86,80 Mark im vorhergehenden Jahre, welches auch mit zur Hebung des Kassenbestandes beigetragen hat. Die Verlagsbuchhandlung Cordes hat für die Jahre 1912/13 und 1913/14 zusammen 97,45 Mark eingesandt, während beim Kassierer im letzten Jahre für 102,75 Mark Schriften verkauft worden sind, gegen 21,50 Mark im Jahre vorher.

Professor v. Schuberts Kirchengeschichte ist ausverkauft, wie vorher schon einzelne Hefte der Beiträge und Mitteilungen.

Die Mitgliederzahl hat, wie bereits in unserer letzten Zusammenkunft mitgeteilt ist, leider eine Abnahme erfahren. Während wir das verflossene Jahr mit einem Mitgliederbestand von 478 abschlossen, hatten wir Ende des Jahres 1913/14 nur 465 Mitglieder, mithin 13 weniger. Neu eingetreten sind 10, gestorben und ausgetreten 23 Mitglieder.

Die Versammlung wurde geschlossen mit einem Dankesworte des Vorsitzenden und mit der herzlichen Bitte an die Freunde, unsere Sache durch kräftige Werbetätigkeit und rege Mitarbeit fördern zu wollen.

E. Michelsen.
